

in Christo; wird diesem Streben keine Aufmerksamkeit zugewendet, so ist eine Verbindung zwischen uns und Christus nicht möglich; vielmehr wird uns sein Glanz zu Boden schmettern. Zum Ernste werden wir endlich aufgefordert durch die feierliche Bethenerung, daß die verkündeten Ereignisse sicher eintreffen werden. Eines davon, die Zerstörung Jerusalems, ist bereits eingetroffen; darin liegt ein Beweis, daß auch die anderen eintreffen werden. Der Gedanke an die bestimmte Weissagung, an die Unveränderlichkeit Gottes soll unseren Glauben und unseren Muth stärken, anderseits zur Warnung dienen, der Sünde sich nicht zu übergeben. Die Hauptmahnung unseres Evangeliums liegt in den Worten Sirach's: „Gedenke an die letzten Dinge und du wirst in Ewigkeit nicht sündigen.“ (Sir. 7, 40.)

Zum Weiheakt an das göttliche Herz.

Dogmatische Begründung.

(Von Dr. Siptmayr.)

Der Weiheakt an das göttliche Herz unsers Erlösers ist überall auf das Feierlichste vollzogen worden. Es wurde der schönste und höchste Tribut göttlicher Verehrung und Anbetung dem leiblichen, mit dem ewigen Worte hypostatisch vereinten Herzen Christi gezollt, weil es überhaupt ein Theil der anbetungswürdigen Menschheit des Erlösers ist, und weil es insbesondere als Sitz seiner unendlichen Liebe, seines inneren Lebens und Leidens zur Erlösung des gefallenen Menschengeschlechtes Verehrung und Anbetung verdient. — Dieß soll in folgenden Zeilen entwickelt und begründet werden. —

1. Christus offenbarte sich als wahrer Gott und als wahrer Mensch. Weder das eine, noch das andere darf außer Acht gelassen werden. Als unsterblicher König erschien er in sterblicher Knechtsgestalt. Er vereinigte alles Göttliche in unendlicher Fülle der göttlichen Natur mit der menschlichen Natur des Sohnes Davids, welche Er zur Einheit der Person aufnahm (assumpsit in uni-

tatem personae). Diese Vereinigung beider Naturen geschah so innig und vollständig, daß keine Trennung mehr gedacht werden darf, aber doch wiederum mit so scharfer Wahrung der den Naturen einzeln zukommenden Eigenheiten und Vollkommenheiten, daß weder die eine noch die andere irgend eine Einbuße erlitt. In den Stürmen des Nestorianismus gewann diese geheimnißvolle Wahrheit den unzweideutigsten und bündigsten Ausdruck, indem die heil. Kirche die dogmatische Formel, welche der Hauptgegner des Nestorius, der h. Cyrillus so meisterhaft anwandte, zu eigen machte: unio hypostatica, unio substantialis, κατὰ φύσιν. In den Concilien von Ephesus und Chalcedon, in der fünften und sechsten Synode spielte diese Formel die gleiche Rolle wie die Formel consubstantialitas in Nizäa, obwohl feststeht, daß sie älter ist als Cyrillus, da schon Athanasius und Epiphanius Jrenäus, und Gregor von Nazianz die Sache selbst mehr oder weniger bestimmt, in ähnlicher Weise aussprachen. ¹⁾ (S. Franzelin

¹⁾ Jrenäus I. III. c. 16. n. 5. erklärt es für häretisch non unum credere Jesum Christum sed alterum et alterum, et eum factum putare „ex altera et altera substantia.“ Tertullian contr. Prax. c. 27. lehrt in Christo „duplicem statum non confusum sed conjunctum in una persona Deum et hominem.“ Augustinus, der seine Bücher in den Jahren 412, 421, 428 schrieb, während Cyrillus erst 429 gegen Nestorius austrat, sagt ausdrücklich: „humanam naturam in unitatem personae unici filii Dei singulariter assumtam“ — „istum hominem unam personam cum Deo.“ Gregor von Nyssa vertheidigt die katholische Lehre gegen Eunomius mit der Behauptung: „δύο γὰρ πράγματα περὶ ἐν προσώπων.“ Gregor von Naz. sagt: Christus ist „homo substantiatus Deo sicut sol radiis.“ Athanasius drückt sich aus: „caro, quae facta est secundum naturam propria Dei et indivulsa secundum unionem.“ Hippolytus lehrt: „caro . . . in Verbo habet consistentiam“, cont. Noet. n. 15. — Epiphanius, haeres. 77. n. 29. gebraucht die Worte: „Verbum in se ipso subsistentem fecisse carnem ex utero s. Virginis“ und in theor. Incarn. n. 4. post. haer. 20. bedient er sich sogar des Wortes „Hypostasis“, indem er sagt: „ἐνώσας εἰς μίαν ἐνοχῆτα καὶ εἰς μίαν πνευματικὴν ὑπόστασιν.“ — Daraus ersieht man, daß Theodoret irrthümlich dem Cyrillus vorwarf, sein Ausdruck „hypostatische Vereinigung“ sei neu, — ein Irrthum, dem auch Petavius nicht entging. — (Siehe Franzelin Tract. de Verbo incarn. pag. 157 ssq.) —

Tract. de Verb. incarn. pag. 157 ss.) Indem wir aber diese innige, substantielle Vereinigung betrachten, dürfen wir nicht vergessen, daß sie eine unvermengte und unvermengbare, ungetheilte und untheilbare Vereinigung sei, wie besonders aus der Definition des Concils von Chalzedon zu ersehen ist. — Daher kommt es auch, daß derselbe Eine Christus, die beiden Naturen zukommenden Fähigkeiten zwei Erkenntnisse, zwei Willen besaß. Es gab, sagt die sechste Synode, in ihm zwei natürliche Willen und zwei natürliche Wirkungsweisen ungetheilt ohn Wechsel, ohne Vermischung, ohne Trennung. Und diese natürlichen Willen sind nicht in Widerspruch; Gott behüte uns, dieß, wie gottlose Häretiker zu behaupten, sondern Sein menschlicher Wille war ohne Widerstand und Kampf Seinem göttlichen und allmächtigen Willen unterworfen.“ Papst Agatho selbst schrieb an diese Synode also: „Wie wir bekennen, daß es zwei Naturen gibt, die Gottheit und die Menschheit unvermischt, ungetheilt, unverändert, so lehrt uns die Regel der Frömmigkeit, daß Er, unser einer und einziger Herr Jesus Christus, auch zwei Willen hat.“ —

2. Trotz der zwei Naturen sind jedoch nicht zwei Personen in Christo, nicht zwei Hypostasen, nicht zwei Söhne, wie der hinterlistige Nestorius sie unter dem Mantel feinsten Sophistik einführen wollte, sondern eine Person, eine Hypostase, ein Sohn. Wir sagen, ein Sohn in der physischen Bedeutung des Wortes, da wir wissen, daß die h. Väter bisweilen im moralischen Sinne des Wortes von zwei Söhnen sprechen. Die Einheit der Person erklärt es uns, warum in der h. Schrift nicht selten ein lieblicher Tausch der Eigenschaften, eine sorglose Verwechslung der göttlichen und menschlichen Attribute wahrgenommen wird. Wird doch bald Gott zugeschrieben, was des Menschen ist und dem Menschen, was Gottes ist. Sagt der h. Paulus, der Herr der Glorie ist gekreuzigt worden, so heißt es beim h. Johannes, des Menschen Sohn ist vom Himmel gestiegen. (Vergleiche unter andern Stellen Rom. 9. 5. 1 Cor. 2. 8. Act. 20. 28, 3. 15. Jo. 3. 13, 8. 58. Heb. 1. 2. 3. 6. 10. etc.)

3. Der Einheit der Person entspricht die Einheit der Verehrung und Anbetung, die Einheit des Cultus überhaupt, den die Erlösten ihrem Erlöser erweisen. Und dieser Cult kann, da dieser Eine Jesus Christus Gott ist, kein anderer sein, als der höchste, Gott allein gebührende cultus latrae. Nicht bloß als Gott ist Christus Gegenstand der Anbetung, sondern auch in Folge der hypostatischen Vereinigung als Mensch, da der ungetheilte und untheilbare Christus angebetet werden muß. Der formelle Grund der Anbetung liegt allerdings nur in der göttlichen Natur allein und nicht in der menschlichen Natur; aber wenngleich letztere nicht formeller Grund der Anbetung ist und wird, so ist sie doch durch die Aufnahme zur göttlichen Person Christi Gegenstand der Anbetung geworden, weil der vollständige Gegenstand der Anbetung die Person mit allen ihr substantiell verbundenen Theilen ist. „Das fleischgewordene Wort Gottes“, sagt der hl. Cyrillus (apolog. pro anathem. VIII) nämlich der Eine Sohn, wird nicht ohne sein Fleisch, sondern vielmehr mit ihm angebetet, gleichwie auch die Seele des Menschen mit ihrem Körper geehrt wird.“ Der neunte Canon des fünften Concils bestimmt gleichfalls, daß die Gottheit und die Menschheit Christi mit einer und derselben Anbetung müssen angebetet werden. Nichts ist klarer. Denn, wenn es in der hl. Schrift heißt: „Es sollen ihn anbeten alle Engel Gottes“ (Heb 1. 6.) und „Im Namen Jesu beuge sich jedes Knie im Himmel, auf Erden und unter der Erde“ (Phil. 2. 10.) und „Betet den Schemel seiner Füße an, denn er ist heilig“ (Ps. 98. 5), so ist, wie die hl. Athanasius, Augustin, Ambrosius, und andere behaupten, von der Anbetung des menschgewordene n Sohnes die Rede. Der ganze Christus also muß angebetet werden mit einer Anbetung. Nur dann, meint der hl. Thomas von Aquin, wäre der menschlichen Natur Christi eine andere Verehrung, der cultus duliae, zu erweisen, wenn sie eine eigene, besondere Seinsweise hätte, da aber dieß nicht der Fall ist, so beruft sich auch der englische Lehrer auf den neunten Canon des fünften Concils. (Summa. P. III. qu. 25. a. 1.) — Dar-

aus erhellt zugleich, daß der Cult, welcher der Menschheit Christi erwiesen wird, ein absoluter und nicht etwa ein beziehungsweise, relativer sei. Das heißt, wir beten die Menschheit Christi nicht an, wie wir z. B. das Kreuz oder die Bilder der Heiligen verehren, die nicht an und für sich, nicht wegen eines ihnen innewohnenden Vorzugs, sondern weil sie unsere Aufmerksamkeit auf etwas Anderes hinführen, verehrt werden; unsere Anbetung richtet sich direkt auch auf die Menschheit, und ruht ohne Abprall auf ein anderes Object in ihr. —

4. Gleichwie nun die ganze Menschheit Christi Gegenstand unserer Verehrung und Anbetung sein kann, so kann es auch ein besonderer Theil derselben sein, und sowie wir ihn als Gottmensch anbeten können, so können wir ihn auch beispielsweise in seinen heil. Wunden und in seinem heiligsten Herzen anbeten. Diese Begrenzung des Objectes, die offenbar nur in den Augen des endlichen Menschen besteht und in Christus und den ihm gebührenden Cultus nichts ändert, kann sogar sehr empfehlenswerth sein, ist jedenfalls in der Natur des Menschen begründet. Wir gelangen durch das Sichtbare zum Unsichtbaren, durch das Sinnliche zum Uebersinnlichen, durch das Erfassen der Theile zum Besitze des Ganzen. —

Der ewigen Wahrheit nähern wir uns durch das Sammeln einer Summe von Wahrheiten, und den Bau des Guten vollenden wir nicht auf einmal in uns, sondern wir legen Tag für Tag, Werk um Werk dazu. Mit diesem Stufengange müssen sich endliche Wesen, denen die Comprehensionskraft des Unendlichen fehlt, begnügen. Gott selbst erkennen wir aus den Werken seiner Allmacht, die uns umgeben und Zeugniß von ihm ablegen, (Act. 14. 16) und wir bestimmen seine verschiedensten Eigenschaften, wie wir sie den Wundern seiner Offenbarung ablauschen, obgleich er selbst der reinste, einfachste Akt ist. Auf gleiche Weise zerlegen wir uns das wunderbare Werk der Erlösung in die mannigfachsten Geheimnisse und Feste, je nachdem die Erlösung in den einzelnen Momenten sich uns darstellt. Das Kirchenjahr mit seinem Fest-

cyklus voll Sehnsucht und Jubel, voll Wehmuth und Glorie ist der sprechendste Beweis dafür. — Was könnte uns demnach hindern, das gleiche Verfahren auch in Bezug auf den Cultus zu beobachten und statt des ganzen Objectes einen Theil davon zum Gegenstand der Anbetung und besonderen Verehrung zu machen? — Uebrigens stehen wir mit Bezug auf die Herz-Jesu-Andacht, von der wir hier besonders reden, bereits der Thatfache gegenüber. Nachdem Christus selbst der Ordensschwester von Paray-le-Monial diese Verehrung empfohlen, nachdem das authentische Lehramt der Kirche von Innocenz XII. bis auf Pius IX. die Privatoffenbarung, welche an Maria Margarethe Alacoque ergangen, bestätigt, nachdem der ganze katholische Erdkreis diese Andacht mit Freuden aufgenommen, geübt und mit steigendem Eifer übt, bedarf dies keiner weiteren Erörterung. Aus der ganzen Entwicklung aber, die der Vollständigkeit wegen etwas lange geworden, ergibt sich, daß das leibliche physische Herz des Erlösers, das mit dem Worte hypostatisch vereint ist, direkter Gegenstand der Verehrung, Liebe und Anbetung sein kann. Wer dieß leugnet, verstößt gegen das Dogma. Deshalb wurden die Jansenisten in der Bulle Unigenitus (1713) verurtheilt. Deshalb wurde die 63. These der Synode von Pistoja (1786) durch die dogmatische Bulle Auctorem fidei vom apostolischen Stuhle verworfen. — Und wenn Pius IX. im Seligsprechungs-breve vom 19. August 1864 sagt: „Wer könnte auch ein so hartes und ehernes Herz haben, daß er sich nicht zur Gegenliebe bewogen fühlte gegen jenes süßeste Herz, das darum von der Lanze sich durchbohren und verwunden ließ, damit unsere Seele dort gleichsam einen Ruheplatz und eine Zufluchtsstätte finde, wohin sie vor den Angriffen und den Nachstellungen der Feinde sich zurückziehen und Schutz finden könne?“ so spricht er gewiß vom wirklichen, materiellen Herzen Christi; noch mehr, ergibt zugleich an, daß dieses leibliche Herz thatsächlich der direkte Gegenstand der Verehrung ist. — Es war überhaupt ein trügerischer Wahn, wenn die

Gegner unserer Andacht behaupteten, die Kirche spreche nur von einem symbolischen, mystischen Herzen, und es scheinen die politischen Bischöfe gerade um diesen Wahn zu zerstören, in ihrer Bitte um eine eigene Messe und Officium an Clemens XIII. ausdrücklich betont zu haben, daß der direkte Gegenstand ihrer Verehrung nicht etwa ein metaphorisches, sondern das wirkliche Herz sei. —

Ein viel größerer Gesichtskreis öffnet sich unseren Augen, wenn wir zur Frage, ob das leibliche Herz Gegenstand der Andacht sei, was so eben bejaht wurde, die weitere Frage hinzufügen: Warum ist es gerade das Herz? — Fragen des Cultus sind im eminenten Sinne praktische Fragen. Daher scheint uns nicht daran am Meisten zu liegen, ob und warum wir das leibliche Herz Jesu verehren und anbeten können, sondern daran, warum wir es wirklich verehren und anbeten sollen. Der Cultus muß das religiöse Leben anregen, die Frömmigkeit fördern und dazu beitragen, daß nach dem Wunsche des Apostels Christus in den Christen gebildet werde. Christus ist ja Wahrheit und Leben zugleich. (Jo. 14. 6.) Das ganze große Werk der Menschwerdung bezweckt die Erneuerung, Umgestaltung zu einer besseren Form, gewissermaßen die Vergöttlichung des Menschengeschlechtes (2. Pet. 1. 4. 1. c.) Dazu ist Christus, den der Vater aus Liebe zur Welt gesandt, in die Welt gekommen, aus welcher Er mit der tröstlichen Verheißung schied, Er werde nach seiner Erhöhung Alles an sich ziehen. (Jo. 12. 32.) Wenn nun Christus, der bei der Kirche ist und durch seinen heil. Geist sie leitet und regiert, die Andacht zu seinem Herzen erweckt, so muß Er sie für ein taugliches Mittel zur Förderung des Erlösungswerkes ansehen, als ein Mittel, die Welt an sich zu ziehen. Und wenn Er da sein Herz öffnet und den ganzen Himmel seiner Liebe zeigt, so will er ja die Menschen durch den unwiderstehlichen Magnet der Liebe an sich fesseln. Daher kann nicht ein leeres Herz, wenn wir so sagen dürfen, sondern muß das ganze liebende und liebevolle Herz des Erlösers der adäquate Gegenstand unserer Andacht sein. Des-

halb handelt es sich bei unserer Andacht nicht um das Herz allein und nicht um die Liebe allein, deren Symbol das Herz ist, auch nicht darum, welches erster und welches zweiter Gegenstand, was untergeordnet und was vorzüglicher ist: es handelt sich, wie gesagt, um das ganze liebende, göttliche Herz. Nicht durch kalte Argumentationen soll der Verstand des Menschen und durch den Verstand der Wille gewonnen werden, sondern die viel umfassendere, gewaltigere Macht der Liebe soll den Willen und mit dem Willen den Verstand erfassen, und den ganzen Menschen in seinem inneren und äußeren Leben durchdringen, und Christo ähnlich machen. — Sowie wir überhaupt Gott lieben, weil er, wie der Evangelist sagt, die Liebe selbst ist, und so wie wir Christum lieben, weil er Gott ist und überdieß auch deßhalb, weil er Mensch wurde, für uns litt und starb: so lieben wir dann insbesondere sein Herz, und verehren es und beten es an, weil in ihm so zu sagen Alles concentrirt und wie im Brennpunkte vereinigt ist, was unsere Liebe und Anbetung fordert. Sein Herz ist der Herd, auf dem das Feuer seiner gottmenschlichen Liebe loderte; die Quelle, aus der für uns Menschen die größten Wohlthaten und Gnaden quollen; die Burg, von der aus Er alle seine Schritte bestimmte, seine Wunder wirkte, die Mächte der Hölle bekämpfte und besiegte; sein Herz ist mit einem Worte der Sitz seiner inneren, welterlösenden Thätigkeit, aus der die äußere Thätigkeit entsprang. Nichts entspricht unserer Denkweise mehr, als diese Auffassung. Daher ist auch die Concentrirung unserer besonderen Andacht auf das göttliche Herz des Erlösers ganz und gar begründet, ist ausgezeichnet durch ein heiliges, erhabenes Ziel, die Menschen zur Liebe Christi zu führen, sie ist gesichert durch die Autorität der hl. Kirche. Wir wollen aber nochmals betonen, daß schließlich es doch der ganz Christus mit seiner Gottheit und Menschheit ist, dem der Tribut der Verehrung und Anbetung in seinem Herzen erwiesen wird, sowie ihm auch der ganze Mensch mit Leib und Seele, mit Herz und Sinn geweiht sein soll. Möge uns diese Andacht eine Lieblingsandacht sein, und mögen uns darum die

die Worte des Apostels an die Ephesier (5, 2) stets vor dem Auge des Geistes schweben: „Wandelt in der Liebe, sowie auch Christus uns geliebt und dargegeben hat sich selber für uns als Weihgabe und Opfer Gott zum Geruch der Süßigkeit.“

Josef von Görres gesammelte Freundesbriefe.

(Schluß.)

Gleichwie nun das wissenschaftliche Glaubensleben des katholischen Görres auf apostolischer Grundlage beruhte, indem er nicht höher von sich dachte, als sich ziemte, sondern bescheiden war in seinen Gedanken nach dem Maße des Glaubens, das Gott einem Jeden zugetheilt hat, — so war auch sein übriges Leben entsprechend dem apostolischen Worte: „Der Gerechte lebt aus dem Glauben.“

„Ich sollte die Einleitung zum Schah Nameh jetzt schreiben“, berichtet er im Hungerjahre 1817 seinem Freunde Jakob Grimm, „da hat mich aber die große Noth im Lande abberufen und ich habe es für sündlich gehalten, gemächlich am Tische zu schreiben, während draußen Hunger und Elend alle Menschenhülfe in Anspruch nimmt.“ Görres veranstaltet nun eine Lotterie; als Verschleißer der Loose müssen seine Freunde herhalten; drei Franken für ein Loos richten Niemand zu Grunde, lautet sein Urtheil. Von nah und fern kommen nun klingende Grüße unter Görres Adresse; sein noch besser klingender Name ist wirklich ein kostbar Ding; denn man höre nur, was der liebethätige Mann in kurzer Zeit an denselben Grimm schreiben konnte: „Unser Stock geht schon scharf auf die 40.000 Franken los und wir haben sehr im Großen schon geholfen und helfen fort.“ —

Die faule lieberliche Regierung zu Berlin ward durch Görres Sorgfalt und Thatkraft beschämt. Oder schreibt nicht der edle General Graf von Gneisenau an Görres: „Scharnhorst's Abreise kommt so spät erst zu meiner Kenntniß, daß mir kaum noch die Zeit bleibt, Sie zu begrüßen und Ihnen meine Glück-